

Kurzinformationen

Gleich mehrfach ging Johannes Paul II. in der Karwoche und an Ostern auf das Thema Jugend sowie das Verhältnis von Jugend und Kirche ein. In einem 68 Seiten umfassenden *Apostolischen Schreiben*, das das Datum vom Palmsonntag trägt, wandte sich der Papst an die Jugendlichen in aller Welt, und zwar aus Anlaß des von den Vereinten Nationen ausgerufenen Internationalen Jahres der Jugend. Unter demselben Datum ist der diesjährige *Gründonnerstagsbrief an alle Priester* abgefaßt, in dem sich der Papst gleichfalls dem Thema Jugend widmet. Außerdem fand am Palmsonntag zum zweitenmal ein *Internationales Jugendfestival* statt, zu dem rund 200 000 Jugendliche aus den verschiedensten Teilen der Welt nach Rom kamen. Im Rahmen dieser zweitägigen Veranstaltung traf der Papst zweimal mit den Jugendlichen zusammen. Die Verantwortung für das Treffen lag beim Päpstlichen Laienrat und seinem Vizepräsidenten, dem deutschen Bischof *Paul Josef Cordes*. Das Apostolische Schreiben des Papstes stellt eine Katechese auf der Basis der in den synoptischen Evangelien überlieferten Erzählung vom reichen Jüngling (u. a. Mk 10, 17–22) dar. Der Papst erinnert die Jugend an ihre große Weltverantwortung und warnt sie vor zu großem Pessimismus oder vor Weltflucht. Mehrfach bezeichnet er sie in dem Schreiben als „*Hoffnung der Kirche*“. Der Papst spricht verschiedene, die Jugend betreffende Themen an, von der Geschlechtlichkeit bis zur Arbeitslosigkeit, dem Schutz der natürlichen Umwelt sowie den gerade auch für Jugendliche negativen Wirkungen der Werbung. Sofern das Wort Gottes in ihnen wohne, seien sie stark genug, um zu den „*verborgenen Mechanismen des Bösen vorzudringen*“. Auf diese Weise könnten sie die Welt „*allmählich erfolgreich verändern* ...“

Zwei Schwerpunkte hatten die vom 25. bis 28. März in Wien abgehaltenen Beratungen der Österreichischen Bischofskonferenz. Zum einen stand das Jubiläum „*40 Jahre Republik, 30 Jahre Staatsvertrag*“ im Mittelpunkt dieser Frühjahrskonferenz, bei der die Bischöfe an alle Österreicher appellierten, sich zu ihrer Heimat, zu deren Geschichte und Kultur zu bekennen, ohne dabei einem „*falschen Nationalismus zu huldigen*“. Im Rückblick müsse Dankbarkeit für das „*kluge und geduldige Verhalten der Männer und Frauen der ersten Stunde*“ gezeigt, Schuld der Vergangenheit vergeben und aus der Geschichte gelernt werden. Freilich sei dazu die Bereitschaft aller, Verantwortung zu tragen und wie in den Jahren nach 1945 das Gemeinsame über das Trennende zu stellen, notwendig. Die Bischöfe würdigten dann das Zueinander von Kirche und Staat „*in gegenseitigem Respekt*“ und erklärten ihre grundsätzliche Bereitschaft zur Zusammenarbeit „*mit allen politischen Kräften in jenen Anliegen, die mit den Grundsätzen des Evangeliums vereinbar sind*“. Den anderen Schwerpunkt dieser Frühjahrskonferenz der Bischöfe bildete eine *Stellungnahme zur Frage der*

künstlichen Befruchtung, nach der die zwischen Ehepartnern durchgeführte künstliche Befruchtung unter der Voraussetzung, daß alle befruchteten lebensfähigen Eizellen dem Mutterleib implantiert würden, nicht grundsätzlich abzulehnen sei. Gerade in einer Zeit der Kinderfeindlichkeit und erschreckender Abtreibungszahlen sei eine solche Sehnsucht nach dem Kind gleichsam eine Mahnung an die Gesellschaft. Gleichzeitig lehnten die Bischöfe jedoch die heterologe Befruchtung – also die biologische Vaterschaft außerhalb der Ehe oder die Befruchtung lediger Frauen – sowie die Heranziehung von Mietmüttern gänzlich ab. Zu Beginn der Frühjahrskonferenz hatte der Präfekt der römischen Glaubenskongregation, Kardinal *Joseph Ratzinger*, über aktuelle Probleme der Weltkirche – von der Theologie der Befreiung bis zur bevorstehenden Bischofssynode 1986 über die Rolle der Laien in der Kirche – referiert. Der auf Einladung der österreichischen Bischöfe zustande gekommene Informationsaustausch, dem dem Vernehmen nach kein konkreter Beratungsanlaß zugrunde lag, entspricht wohl dem von Kardinal Ratzinger beabsichtigten engeren Gesprächskontakt mit den örtlichen Bischofskonferenzen.

Insgesamt positiv beurteilen die Leitung der Berlin-Brandenburgischen Kirche die Entwicklung des kirchlichen Lebens in der DDR. Im Bericht der Kirchenleitung bei der Tagung der Synode der Ostregion der Berlin-Brandenburgischen Kirche Mitte April in Ostberlin hieß es, besonders unter *jüngeren Menschen* sei das Interesse an der Kirche und ihrer Verkündigung gewachsen. In den Medien der DDR werde Christen und Kirchen vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt. Auch in der Literatur werde differenzierter als früher über die Rolle der Christen in der DDR-Gesellschaft nachgedacht. Es gebe nicht wenige Menschen, die sich mit *Fragen* und noch häufiger mit deutlichen *Erwartungen* an die Kirche wenden. Die Zahl der Kirchenmitglieder ist in der Landeskirche weiterhin rückläufig, wobei die Kirchengaustritte allerdings nur eine untergeordnete Rolle spielten. Leicht verbessert hat sich nach dem Bericht in den vergangenen Jahren die Teilnahme am Gottesdienst. Auffällig sei die Zunahme der Taufen von Erwachsenen und Heranwachsenden. Auch Menschen, die nicht zur Kirche gehören, nähmen mehr als früher an kirchlichen Veranstaltungen teil. Beklagt wurde in dem Bericht, daß es im *staatlichen Bildungswesen* nach wie vor „*krasse Fälle von Behinderungen und Druckausübungen*“ gebe. In der Aussprache über den Kirchenleitungsbericht kamen neben den Problemen junger Christen in staatlichen Bildungseinrichtungen auch Besorgnisse hinsichtlich des Vorgehens von Mitarbeitern der *Staatssicherheit* zur Sprache. So seien in einer Stadt im Bezirk Potsdam junge Gemeindeglieder wiederholt vorgeladen oder von zu Hause abgeholt und über Aktivitäten der Gemeinde befragt worden.

Über 200 Vertreter religiöser Gemeinschaften in den USA, darunter zehn katholische Bischöfe, riefen den Kongreß dazu auf, eine Untersuchung zur US-amerikanischen Flüchtlingspolitik abzuhalten. Mißfallen hatten vor allem die Abschiebemaßnahmen bei Flüchtlingen aus Mittelamerika sowie die Maßnahmen gegenüber dem sog. „Sanctuary Movement“ erregt. Diese Bewegung entstand vor etwa drei Jahren: Sie schützt Flüchtlinge aus mittelamerikanischen Staaten wie El Salvador und Guatemala vor dem Zugriff staatlicher Stellen und beruft sich dabei darauf, daß Menschen in Kirchen und heiligen Stätten (sanctuary = Heiligtum) Zuflucht zu gewähren sei. Mitarbeiter des „Sanctuary Movement“ weisen darauf hin, daß die illegalen Einwanderer sich in Todesgefahr befänden, während die Reagan-Administration der Ansicht ist, diese Personen suchten in den USA eher aus wirtschaftlichen als aus politischen Motiven Asyl. Die Vertreter religiöser Gruppen fordern die dazu zuständigen Instanzen des Kongresses in ihrem Brief auf, öffentliche Hearings über die „skandalöse Politik“ abzuhalten (NC News Service, 1. 3. 85). Einer der katholischen Unterzeichner des

Briefes, Weihbischof *Francis Murphy* von Baltimore meinte unterdessen, daß er die Haltung der US-Regierung als einen Test betrachte, ob amerikanische Bürger und religiöse Organisationen ihre humanitäre Flüchtlingshilfe ausweiten könnten oder kriminalisiert würden. In einem Interview fügte er hinzu, er hoffe, daß öffentliche Hearings in der Lage seien, die Wahrheit dessen zu zeigen, was momentan vor sich gehe, „daß es nämlich eher die Regierung ist, die Gesetze verletzt, als diese wunderbaren Leute, die den Flüchtlingen Zuflucht gewähren“. Zwei Katholiken, die sich in der Flüchtlingshilfe betätigten, wurden in Texas wegen konspirativer und illegaler Hilfe an Fremden verurteilt: *Jack Elder*, Direktor des Casa Oscar Romero, einer Einrichtung der Diözese Brownsville/Texas, zu einem Jahr Gefängnis, *Stacey Merkt*, eine Freiwillige derselben Einrichtung, zu einem halben Jahr Gefängnis (NC, 28. 3. 85). Bischof *John Fitzpatrick* von Brownsville sagte, er sei stolz auf seine Mitarbeiter. Was diese getan hätten, sei nicht nur christlich gewesen, sondern auch amerikanisch. Gegen eine Kaution von 25 000 Dollar wurden beide freigelassen.

Bücher

Kardinal König. Herausgegeben von Annemarie Fenzl, Photos: Evelyn Tambour. Herold Verlag, Wien – München. 420 S. 560,- öS/78,- DM.

Die Herausgeberin dieses Buches hat sich zum 80. Geburtstag des Erzbischofs von Wien keine alltägliche Festschrift einfallen lassen. Es wurde keine steife Ehrung des Gelehrten, Kirchenmannes und Seelsorgers produziert. Man ist bei der Suche nach Beiträgen auch nicht, was im Falle einer der bedeutendsten Kardinäle der römisch-katholischen Kirche nahe gelegen hätte, zu den ganz großen, zu den Kreiskys, Casarolis, von Weizsäckers gegangen. Es wurden vor allem Persönlichkeiten unterschiedlichster Prägung und Stellung zum Mitmachen ermuntert, die in einem der weitverzweigten Tätigkeitsbereiche des Geehrten mit „Eminenz“ zu tun hatten oder den Kardinal auf den verschiedenen Stationen seines Lebensweges kennenlernten: Geistliche, Journalisten, der österreichische Bundespräsident und natürlich auch Professoren, diese vor allem in der Abteilung „Glaube und Wissen“, eine der durchlaufenden Perspektiven seiner Tätigkeit als Wissenschaftler, als Bischof, als Veranstalter von Symposien und nicht zuletzt als Gründungspräsident des Päpstlichen Sekretariates für die Nichtglaubenden, kommen zu Wort. Mit wenigen Ausnahmen blieb die Mitwirkung an dem Band auf österreichische oder in Österreich ansässige Autoren, vor allem aus dem Raum Wien, beschränkt. Dennoch kommen die meisten mit erstaunlich wenig Wiener Schmähs aus. Deutlich wird vor allem die in der Persönlichkeit Königs gründende Lebensleistung und deren zeitgeschichtlicher Rang. Mit Verehrung

wird nicht gespart, aber Grenzen werden nicht geleugnet und Schatten nicht verwischt. Der Ökumeniker König, Gründer von Pro Oriente, gewinnt in dem Band ebenso Profil, wie der „Pontifex austriacus“, so der Titel des Beitrags *Rudolf Kirchschrägers*, „Brückenbauer“ zwischen Staat und Kirche in Österreich und weltkirchlich zwischen den Kirchen des Ostens und der Kirche Roms, zwischen der katholischen Kirche und zu den nichtchristlichen Religionen, der diplomatische Helfer der unterdrückten Kirche des Donauraumes und des slawischen Ostens ebenso wie der unermüdete Vermittler König zwischen kirchlichem Glauben und profaner Wissenschaft. Und bei dem allen wird doch deutlich, daß König in erster Linie Erzbischof von Wien war und ist (seit 29 Jahren), daß dieses weiß Gott nicht leichte Amt die Basis all seiner übrigen Tätigkeit und zugleich – wie sollte es beim Bischof einer großen Diözese anders sein – seine Grundlast war, daß ihn Interessen und Aufgaben aber ständig über sie hinausgeführt haben. Gleich von zwei Autoren wird an die Selbstaussage Königs erinnert, er habe sich als junger Mensch über nichts mehr gewundert, als darüber, warum die Leute verschiedene Sprachen sprechen und verschiedene Religionen haben, womit sein Lebensweg dann auch schon ein Stückweit vorgezeichnet war. Es würde einen wundern, wenn der Geehrte, eine souveräne Mischung aus Würde, Bodenständigkeit, Zurückhaltung und Neugier mit allen, die ihn kennen, nicht meinte, gerade diese Art literarischer Ehrung werde ihm gerecht. Auch gegen die Bezeichnung „Beichtvater der Nation in Staatsangelegenheiten“ durch Fernsehintendant *Marboe* dürfte König nicht viel einzuwenden haben.

D. S.